



KIRCHENVOLKS-BEGEHREN Plattform „Wir sind Kirche“

Verein zur Förderung von Reformen in der römisch-katholischen Kirche

Vorsitzender: Ing. Hans Peter Hurka

1090 Wien, Mosergasse 8/7

Tel: 0043(0)1/315 42 00

mobil: 0043(0)650/315 42 00

e-mail: hans_peter.hurka@gmx.at

Homepage: <http://www.wir-sind-kirche.at>

Stellungnahme der Plattform „Wir sind Kirche“ zur Enquete „Kirchenreform und Menschenrechte“ am 20. November 2009 in Wien.

„Wir sind Kirche“ freut sich, dass unser bisheriges Bemühen im Einsatz für „Menschenrechte“ in der Kirche zu dieser Veranstaltung geführt hat. Deshalb haben wir sie gern mit-vorbereitet.

Schon Mitte der 90er Jahre hat Thomas Plankensteiner – einer der Initiatoren des Kirchenvolks-Begehrens – die Menschenrechte „Gottes entlaufene Kinder“ genannt. Im Nährboden christlicher Kultur außerhalb der Kirche entstanden, klopfen sie jetzt an die Tür und begehren Einlass in die Kirche. Dieser wird ihnen aber von den Kirchenleitungen verweigert.

Theoretisch sind die Probleme gelöst. Zumindest bei gutem Willen sind sie lösbar. Die Schubladen sind voll von guten Vorschlägen in Wien, in Rom, auf der ganzen Welt.

Der Forderungskatalog des Kirchenvolks-Begehrens ist so etwas wie ein „weltkirchlicher Reform-Canon“. Der Wunsch nach diesen Reformen wird auch in Meinungsumfragen mit Zustimmungswerten jenseits von zwei Dritteln unterstützt. Die zahlenmäßig erfassten Beschlüsse des Dialogs für Österreich bestätigen das innerkirchlich. Erst vor wenigen Wochen haben die Delegierten der Diözesanversammlung, das innerste Promille der treuen Katholikinnen und Katholiken der Erzdiözese Wien, die Lösung der „Heißen Eisen“ mit lautstarkem Applaus gefordert.

Wir treten für diese Änderungen ein, weil wir von der Botschaft Jesu betroffen sind. Es geht uns um die Menschen, die unter den herrschenden Umständen leiden, deren Würde missachtet wird. „Als er (Jesus) die Menschen sah, hatte er Mitleid mit Ihnen“ berichtet Markus (Mk 6, 34).

Vor wenigen Wochen haben wir in der Bergpredigt gehört, „selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“ (Mt 5,6). In der Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils heißt es im ersten Absatz: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Gott will, dass wir den Menschen gerecht werden. Persönlich und in den Strukturen. In der Welt, aber auch in der Kirche. Immer und überall.

Die Menschen heute leben, denken und fühlen anders als frühere Generationen. Hier muss die Inkulturation unseres Glaubens ansetzen. Wir brauchen einen zeitgemäßen, einen verständlichen, einsichtigen und (er)lebbarer Ausdruck unseres Glaubens.

Eltern und Lehrer wissen es aus Erfahrung, die Pädagogik lehrt es uns: Das Beispiel überzeugt. Die Kommunikationswissenschaften sagen es uns ebenfalls, die Verständigung läuft zu mehr als 80 % nonverbal. Handlungen und Strukturen sind die „Körpersprache“ der Kirche. Das Auseinanderklaffen zwischen Denken und Fühlen der Menschen heute und den überholten Ausdrucksformen unseres Glaubens, verschärft durch eine dem Wort der Verkündigung entgegengesetzte „Körpersprache“, beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit der Kirche auch dort, wo sie höchst notwendige mahnende Worte in die heutige Gesellschaft hineinspricht.

Dazu kommt eine fast unbelehrbare Kirchenleitung. Sie verweigert den Dialog über eine Kirche im 3. Jahrtausend. Sie will den Klerikalismus und eine unantastbare Hierarchie erhalten. Deshalb droht sie schnell mit Berufsverbot, nützt Denunziation und fördert ein Spitzelwesen. Funktionen besetzt sie mit Linientreuen, die wenig geeignet sind. Gleichzeitig führt sie Gespräche mit den Piusbrüdern, holt konservative Anglikaner zurück, schafft dafür eigene Personal-Ordinariate und fördert tridentinische Messen. Alles zur Abwehr des Zeitgeistes. „Wir sind Kirche“ geht es aber nicht um Modernisierung, sondern um die Evangelisierung des Lebens und Wirkens der Kirche.

Die entscheidende Frage ist, was macht uns Hoffnung auf diesem Weg? Wir können lange jammern, uns bemitleiden, weil wir ja doch die besseren Argumente hätten, die „Schuld“ der Kirchenleitung zuschieben u.v.a.m. Ändern tut sich dadurch nichts.

Uns macht Hoffnung, wenn entmutigte, benachteiligte, verletzte Menschen Lebensraum erhalten, wenn sie eine „zweite Chance“ bekommen, eine andere Art des Glaubens theoretisch und noch besser praktisch kennen lernen. Das braucht überschaubare Gemeinden, in denen Menschen geschwisterlich miteinander umgehen und gegen Unrecht in Kirche und Gesellschaft auftreten. Es braucht Menschen, die einander kennen, sich aufeinander einlassen und ohne Vorbehalte das zur Verfügung stellen, was sie sind und was sie haben.

Wir können die Änderung anderer Menschen nicht herbeizwingen. Auch drohen nützt nichts. Ganz abgesehen davon, dass auch solches Handeln mit der Botschaft Jesu, mit Gewaltfreiheit vereinbar sein müsste. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass es Menschen in der Kirche gibt, die sich nicht für Veränderungen einsetzen. Offensichtlich sind manche bei Abstimmungen dafür, beim tatkräftigen Engagement aber verhindert. Hier haben wir alle vielleicht noch einiges an Zuschauermentalität zu überwinden, an Zivilcourage aufzuholen.

„Wir sind Kirche“ sieht drei praktische Aktionsfelder:

1. **Solidarisch mit den Menschen leben**, die benachteiligt, gekränkt, gedemütigt sind oder ungerecht behandelt werden. In und außerhalb der Kirche für sie und ihre Rechte entschlossen und wirksam eintreten. In überschaubaren Gemeinden dies beispielhaft vorleben.
2. Die **Kirchenleitung** und die Öffentlichkeit mit guten Argumenten auf die dringend notwendigen Änderungen **aufmerksam machen**.
3. Sich **mit anderen Katholikinnen und Katholiken verbinden**; mit ihnen ins Gespräch kommen, sie vielleicht überzeugen und ermuntern, gemeinsam eine Aktionsgemeinschaft zu bilden und öffentlich aufzutreten. Als Plattform „Wir sind Kirche“ haben wir das im Inland getan. Wir unterstützen Initiativen in Gruppen und Pfarren und stehen weltweit mit dem „International Movement We Are Church“ (IMWAC) in ständigem Kontakt.

Vergessen wir bei aller berechtigten Sorge und der notwendigen Schwerpunktsetzung für die Anliegen in der Kirche nicht die Menschen in Österreich und der Welt, die unter Hunger und Not leiden. Vergessen wir auch nicht die Menschen, die in der Kirche und durch sie in der Gesellschaft nach wie vor besonders diskriminiert werden, etwa Homosexuelle. Nur wenn wir umfassend, in Kirche und Gesellschaft, für die Würde der Menschen eintreten, werden wir der Botschaft Jesu gerecht und werden wir glaubwürdig erlebt. Es geht nämlich nicht um billigen Aktionismus sondern um die Veränderung der Welt, um einen Schritt hin zum Reich Gottes.

Es gilt von manchem Abschied zu nehmen, hat Kardinal Schönborn kürzlich bei der Wiener Diözesanversammlung gesagt. Dazu gehört auch eine feudale Kirche, als deren Repräsentanten die Bischöfe galten und in der monokratisch alle Macht in den Händen der geweihten Kleriker lag. Wenn wir Kirche sein wollen, müssen wir alle solidarisch, kollegial, geschwisterlich miteinander und mit den Armen und Entrechteten leben, denn nur so können wir in unsere „Körpersprache“ Christus vergegenwärtigen.